Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 77 (1951)
Heft: 1

Werbung

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

PHILIUS KOMMENTIERT

Ich habe kürzlich einen Brief erhalten, in dem mir ein freundlicher Einsender, seines Zeichens Schriftsteller, folgenden Vorwurf macht: «Wiederholt haben Sie das Wort ‚Literat' oder den Begriff des ‚Literatischen' mit einem wegwerfenden Vorzeichen versehen. Und sie selber sind doch einer, nämlich ein Literat.»

Ei, auf diesen Vorwurf antworte ich gerne. Es ist hier freilich nicht der Raum, den Literaten vom Dichter abzugrenzen, denn der Nebelspalter ist kein Hochschulkatheder. Aber was ich zu sagen habe, geht nicht nur die Zunft an.

Es gibt einen Literaten, mit dem ich mich ständig auseinandersetze und mit dem ich oft, wenn ich abends so allein nach Hause gehe, im Selbstgespräche rede. Ich meine jenen Literaten, der behauptet, das Leben sei nur dort tief, wo es sehr gefährdet sei. Vor allem im Krieg. Hei, in den Ruinen, da erst würden die Menschen zu den «tiefsten Dingen heimgeführt». Wenn Bomben platzen und die Menschen das Dach über dem Kopf verlieren, da erst beginne das echte, das wesentliche Leben. Erst wenn alle die alten Werte, alles was uns am Herzen liegt und im Herzen schwebt, erst wenn dieses alles stürzt, da erst würden wir mit dem Letztlichen konfrontiert. Solches läßt sich sicher anhören, aber ich bin heute so weit, daß mich irgend etwas hindert, diesem Standpunkt recht zu geben.

Ich bin nämlich der naiven Meinung, und sie gründet sich auf ein Grunderlebnis der letzten Jahre, daß der Krieg die Menschen nicht tiefer mache, als es der Friede zu tun vermöchte. Und wenn man mich lyncht: Deutschland ist nicht wesentlicher geworden durch das Kriegsleid. Es wird in Deutschland nicht besser gedichtet, seit die apokalyptischen Reiter über dieses arme Land hinweggeritten sind. Die deutsche Jugend ist nicht sensibler und lebensreifer als unsere schweizerische. Man wird mir entgegenhalten: Ist es nicht ein Zeichen vom tieferen Leben, wenn die Menschen bei den Bombardementen zu beten beginnen, und wenn, wie das immer wieder geschehen ist, die Nichtgläubigen oder die Nichtkirchlichen in den Unterständen die leise Betenden gebeten haben: Betet lauter, wir wollen es hören? Ja, da gibt es nun unter den schweizerischen Literaten manche, die darin ein herrliches Zeichen der Lebens- und Glaubenstiefe erblicken möchten. Seit man aber weiß, daß solche sicher ergreifenden Reaktionen nur eine geringe Weiterstrahlung besaßen, daß sie rasch erloschen und daß sie keine wirklich gewandelten Menschen zurückließen, seither frage ich mich, ob diese «Schönheiten des Krieges» zu loben seien.

ZUM NEUEN JAHR

wünscht der Nebelspalter all seinen lieben Leserinnen und Lesern, daß sie ihm treu bleiben, daß sie zufrieden und gesund bleiben, daß das dunkle Gewölk über den Menschen sich lichte, daß die Sonne echten Friedens wieder anfange zu leuchten. Daß er dazu ein winziges Teilchen beitragen dürfe, mit Humor und heiterer Kritik, hofft

DER NEBELSPALTER

Nicht erst während des Krieges, nein, schon lange vor diesem und schon lange vor dem ersten Weltkrieg haben unsere Literaten diesen merkwürdigen «Durst nach einem gefährlichen Leben» gehabt. Ich selber habe zu jenen pubertären Literaten gehört, die gemeint haben, man müsse nur erst einmal das bürgerliche Leben, das Private, das Ruhevolle, das Geordnete aus dem Geleise werfen, und schon beginne das Seele und Geist reifende und stärkende vivere pericolosamente. Wir saßen an ruhigen Familientischen, neben einem Vater, der abends nach braver Arbeit müde nach Hause kam, neben einer Mutter, die in der Küche den Weihnachtskuchen gebacken hatte ... und wir fanden dieses normale Leben «schrecklich abgestanden und farblos». Wir meinten, man müsse in dieser Normalität umkommen, geistig nämlich. Wir liebäugelten mit dem Krieg, ja, wir forderten ihn unbewußt sogar, eben damit er die Menschen «zu den letzten Dingen zurückführe». Auch wir schrieben in unsere Tagebücher: «Nur in der Nähe des Todes lebt man wesentlich!» Ach ja, das alles hat eine sehr trügerische, sehr kokottenhafte Logik. Aber es ist nicht wahr, es ist nicht wahr, und noch einmal, es ist nicht wahr.

Nur Literaten, die für ihre Kunst die Turbulenz solcher lärmender Ereignisse nötig haben, sind auf die «Herrliche Gefährdung der alten Werte» angewiesen. Wer es übersieht, daß auch jedes normale Leben seine höchsten Gefährdungen hat (man muß ihnen gegenüber nur offen sein), schreit nach dem aufgeregten Leben. Wer die Konflikte, die Schmerzen, das Dämonische des privaten Lebens übersieht, flüchtet in die kollektive Dämonie.

Um ganz deutlich zu werden, will ich pointiert sagen: «Die Ehe ist, so sich wesentliche Menschen und nicht Liebesgänschen oder Betthäschen zusammengefunden haben, nicht weniger dämonisch als ein Familienleben in Ruinen und unter Bomben. Das Berufsleben hat nicht weniger Gefährdungen und Konflikte als das Leben des Soldaten. Wer in Friedenszeiten todkrank im Spital liegt, ist dem Tode nicht weniger nahe als jener andere, der durch die Alarmsirene in die Keller getrieben wird. Es mag in Friedenszeiten zwei eine Freundschaft verbinden, die wesentlicher sein kann als der Schulterschluß von Soldaten, die man in Unterstände pfropft.

Das ist es, was ich jenen Literaten vorzuwerfen habe, daß sie «Bohemiens des Schicksaligen» sind, Leute, die erst auf-

Elwert's Hotel Central
ZÜRICH
an der Bahnhofbrücke
Central Zürich! muß ich sagen: ein bestimmtes Wohlbehagen!

SANDEMAN
(REGISTERED TRADE MARK)
Die edelste Frucht?
Die Weintraube!
Der vollendete Porto?
SANDEMAN
SANDEMAN Berger & Co., Langnau/Bern

QUALITÄTS-UHREN

Fortis
Im guten Uhrengeschäft erhältlich